

in Wurzbachs biographischem Lexikon als Arbeiten charakterisiert, „denen man weiches, treffliches Kolorit, Harmonie in der Farbe, Geschicklichkeit in der Anordnung und effektvolle Beleuchtung nachrühmt.“ Nun, diese Worte passen ebensogut auf die Bilder irgend eines anderen Wiener akademischen Malers jener Zeit.

Den Eindruck, den die Fügerzeit auf der Ausstellung von 1877 machte, habe ich damals — man beachte auch den theoretisierenden Ton der Zeitkritik — in folgendem festzuhalten versucht:

„Verfolgen wir den Gang der Wiener Malerkunst weiter, wie sie auf der



Abb. 4. F. H. Füger: Liegende Magdalena.

historischen Ausstellung sich darstellen will, so begegnen wir am Ende der Zopf-, Reifrock- und Puderperiode der bedeutenden Gestalt Friedrich Heinrich Fügers (1751—1818). Die revolutionäre Arbeit, welche Jacques-Louis David in der französischen Kunst unternahm, das große Aufräumen mit der Verrottung in jeder Gestalt, verpflanzte Füger auf den Wiener Boden. Wien hatte seiner Zeit die höfische Kunst der französischen Ludwige aus Paris bezogen, aus Paris bezog es nun auch die Guillotine, welche den Legitimismus im gesamten Reiche des Geschmacks vernichten sollte. Mehr noch als Carstens, dessen Finger zu derselben Zeit nach Griechenland wies, war es David mit seinem französischen Römertum, der in der Wiener Kunst zu Geltung gelangte. Die echt republikanische Kunst der Franzosen stand